

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Bondoux, Anne-Laure: Die Zeit der Wunder. Carlsen 2012

vom 12.11.2012

Es wird viel vorgelesen.

Die Äußerungen im „Blitzlicht“ sind überwiegend zustimmend, z.T. auch begeistert: Ein faszinierendes Buch, einigen Teilnehmerinnen waren emotional gepackt, in der Lektüre gefesselt. Es handele sich um ein Buch, das Mut und Zuversicht vermittele, in dem ein ernstes Thema aufgegriffen wird und die Naivität des kindlichen Protagonisten erlaubt, das Positive in sehr schwierigen Lebenssituationen zu sehen. Auch der sprachliche Reichtum an Bildern wurde gelobt. Es gab auch Einspruch: Die Geschichte sei zu flach und verharmlose das Thema, das eine oder andere sei kitschig. Unter der Oberfläche, so wurde auch gesagt, habe alles einen bitteren Beigeschmack, der von der Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Lebenschancen her rühre.

Es wird aus der Perspektive eines zunächst 7-jährigen Jungen erzählt, der mit seiner – wie er glaubt: Pflegemutter – Gloria auf der Flucht vor Kriegen durch den Kaukasus zieht, durch verschiedene Länder mit dem Ziel Frankreich. Denn er sei, so wird es ihm gesagt, Franzose mit Namen Blaise Fortune. Gloria hat seinen französischen Pass, der das bezeugt, nennt ihn aber auch Koumail. Die Geschichte entfaltet sich zügig zeitraffend von Situation zu Situation, Hunger wird geschildert, Kälte, Obdachlosigkeit, brutale aber auch schöne Begegnungen mit anderen, ständig das Weiterziehen, auch beglückende Erfahrungen, bruchstückhafte Bildungssituationen, erste Liebe. Gegen Ende ist der Junge 12 und erreicht Frankreich tatsächlich, allerdings hat er auf der letzten Etappe die optimistische, behütende, liebevolle und geschickte Gloria verloren. Frankreich nimmt ihn, nach dem durchlaufen der Formalitäten, schließlich auf. Der erwachsene Franzose Blaise/Koumail reist auf den letzten Seiten in den Kaukasus auf der Suche nach Gloria und findet sie wieder, sterbenskrank. Nun erfährt er erst, dass sie seine leibliche Mutter ist, die ihm von Anfang an, um seine Flucht abzusichern, in dem Glauben aufgezogen hat, er sei jener Blaise, Baby einer Französin, die beide seinerzeit von Terroristen im Kaukasus getötet wurden.

Unser Gespräch kommt schnell auf Gloria: Eine starke Figur, die auf ihr Mutter-Sein verzichtet, um dem Kind einen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit des Krieges zu gewährleisten. Die Kinderperspektive rückt ins Undeutliche, was sie dafür im Einzelnen getan hat – hat sie sich prostituiert, um das Überleben zu sichern? Es scheint den erwachsenen Leserinnen so, ohne dass es expliziert wird. Wir sprechen über verschiedene Szenen: Über die „Universität der Armen“, die ein großes Könnenspotential ausbreitet, über die an sich brutalen Szenen auf der Müllhalde und an dem vergifteten See, beide wieder gedämpft in ihrem Schrecken durch die kindliche Naivität der Erzählperspektive und den ansteckenden Optimismus von Gloria. Immer wieder kommen wir auf die Darstellung des prekären Flüchtlingsschicksals, dem Authentizität zugesprochen wird, und damit auf den kritischen Einwand, ob die „Zeit der Wunder“, nämlich die Zeit im Kaukasus, nicht eine Idealisierung darstellt – in dem Sinne, dass ein schreckliches Leben schöne Geschichten braucht, damit es erträglich bleibt. Die Teilnehmerinnen vollziehen diesen Vorwurf letztlich nicht nach: Ein Wunder seien die Verkettungen von Zufällen und Ereignissen, die schließlich zu der Ankunft im „Land der Menschenrechte“, wie es heißt, führt.

Ein gutes Buch für den Literaturunterricht, so die Mehrheitsmeinung: Es liest sich fesselnd, es behandelt das große Thema Migration und Flucht in subjektiver Perspektive, ohne es zu verzerren, und zeigt, wie man solche Schrecknisse überleben kann. Es streift verschiedene politische Themen (z.B. steht der leibliche Vater als Terrorist aktiv im Kampf gegen die Besatzer) und liefert einen historischen Rahmen, ohne die konkrete und verständliche Kindheitsgeschichte Koumails je zu verlassen.

cr